

Das Magazin zu **Integration** in Österreich

ZUSAMMEN



Frühjahr 2021 **#12**

ÖSTERREICHISCHE POST, AG 814 020/027/82/5, ÖSTERREICHISCHER INTEGRATIONSFONDS, SCHLACHTHAUSGASSE 30, 1030 WIEN



Weil ich eine Frau bin

Verbote und Gebote aufgrund ihres Geschlechtes: Wie Nada El-Azar patriarchale Zwänge überwunden hat und warum es Mut braucht, sich über die Denkmuster von Familie und Community hinwegzusetzen

„EIN LAND DER
CHANCEN“
ORF-Moderatorin Eser
Akbaba im Interview

DEN ERSTEN SCHRITT
GEMEINSAM TUN
Programme, die Frauen beim
Berufseinstieg unterstützen

GEGEN GEWALT AN
FRAUEN UND MÄDCHEN
Neue Broschüre mit Beiträgen
von 11 Expertinnen

*peppa

für Mädchen &
junge Frauen
von 10 bis 20
Jahren mit & ohne
Migrations- bzw.
Fluchtgeschichte

Das Mädchenzentrum *peppa ist
Teil des Caritas Bildungszentrums.

- Treffpunkt
- Lernhilfe
- Workshops
- Platz zum Spielen & Chillen
- mehrsprachige Bibliothek
- Ausflüge, Feste & Veranstaltungen
- Einzelberatung
- Gesprächsrunden
- Bildungs- & Berufsberatung
- vertraulich & kostenlos

www.peppa.at



*peppa Mädchenzentrum
Hasnerstraße 61, 1160 Wien
Tel. 0664-842 93 11
✉ peppa@caritas-wien.at
📷 #maedchenzentrum_peppa

Bitte unterstützen Sie uns: BIC RZBAATWW, IBAN AT16 3100 0004 0405 0050, Kennwort: *peppa

[mout]

ist der althochdeutsche Ursprung des Wortes Mut und war früher ein Ausdruck für das gesamte Seelenleben des Menschen. Das Wort Gemüt erinnert an diese Bedeutung ebenso wie Wörter, die mit dem Grundwort Mut Gefühle beschreiben – von Wehmut bis Übermut.

Mut ist ein Wort, das wir heute inflationär verwenden. Der Dichter Hans Magnus Enzensberger prägte dafür den Begriff „Gratismut“, jenen Mut, der nichts kostet und im Gegensatz zum wahren Mut mit keinen Risiken oder Gefahren verbunden ist.

Frauen Mut machen

An Liebe hat es ihr nicht gefehlt, aber an Freiheit und Selbstbestimmtheit. Im Teenager-Alter stellte Nada El-Azar ihren muslimischen Eltern unangenehme Fragen: Warum dürfen meine Brüder ausgehen und ich nicht? Warum muss ich folgsam sein? Warum bin ich für die Familienehre verantwortlich? Die Antwort war klar: Weil du ein Mädchen bist. Für ihre Unabhängigkeit riskierte die heute 24-jährige Journalistin den Bruch mit ihrer Familie. Ab Seite 6 erzählt El-Azar, warum es viel Mut braucht, sich über Denkmuster der eigenen Community hinwegzusetzen. El-Azar gehört zu

Für die Titelseite hat uns Nada El-Azar erzählt, wie sie als Teenager für ein gleichberechtigtes Leben kämpfte.



jenen selbstbewussten migrantischen Frauen, die heiklen Themen ihre Stimme geben und so benachteiligten Frauen Mut machen. Auch ORF-Moderatorin Eser Akbaba (S. 14) will als Role Model mit türkischen Wurzeln zum selbstbestimmten Handeln motivieren.

Ab Seite 20 widmen wir uns einem Thema, das viel zu oft kleingeredet wird: Gewalt an Mädchen und Frauen. „Über Gewalt wird erst dann berichtet, wenn ein Mord passiert“, mahnt die Rot-Kreuz-Expertin Petra Schmidt ein Sichtbarmachen der alltäglichen Gewalt ein. Auch hier gilt: Frauen wird Gewalt angetan, weil sie Frauen sind.

Am Ende unserer Frauen-Schwerpunktausgabe stehen zwei großartige Persönlichkeiten im Mittelpunkt, die sich vor rund hundert Jahren trotz widriger Bedingungen behaupten konnten. Lise Meitner durfte nicht einmal aufs Gymnasium, weil sie ein Mädchen war – heute wird die Kernphysikerin auf eine Stufe mit Albert Einstein gestellt (Seite 24). Broncia Koller-Pinell wiederum prägte die Wiener Moderne mit. Sie gehört zu jenen vergessenen Künstlerinnen, die ab 1938 aus der Kunstgeschichte verbannt wurden – weil sie Frauen waren. Wir machen ihr Werk auf Seite 26 sichtbar.

Wir wünschen Ihnen eine aufschlussreiche Lektüre und freuen uns über Ihre Meinung oder Abo-Bestellung unter magazin@integrationsfonds.at.

- **Der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF)** ist ein Fonds der Republik Österreich mit Integrationszentren in allen Landeshauptstädten und mobilen Beratungsstellen in zahlreichen Gemeinden. Für die Integration von Flüchtlingen und Zuwanderern stellt der ÖIF Beratungsformate, Werte- und Orientierungskurse, Deutschkurse und Integrationsprüfungen zur Verfügung. Mit Initiativen wie ZUSAMMEN:ÖSTERREICH, Veranstaltungen in ganz Österreich sowie Studien und Publikationen fördert der ÖIF eine sachliche Auseinandersetzung mit integrations- und gesellschaftspolitisch relevanten Themen. www.integrationsfonds.at

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber und Redaktionsadresse: Österreichischer Integrationsfonds, Schlachthausgasse 30, 1030 Wien, Tel.: +43 1/710 12 03, magazin@integrationsfonds.at.
Chefredakteur: Mag. Roland Goiser. Leitende Redakteurin: Mag. Christine Sicher. Redaktion: Yvonne Brandstetter, BA; Angelika Grüner, MSc. Produktion & Anzeigen: CONTENT MARKETING & CORPORATE PUBLISHING, VGN Medien Holding GmbH, Taborstraße 1–3, 1020 Wien, Tel.: +43 1/213 12-0, www.vgn.at. Leitung: Mag. Sabine Fanfule, MBA. Artredaktion: Erich Schillinger. Grafik: Mag. Christa Vadoudi. Korrektur: Mag. Daniela Illich, Bakk. Hersteller: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, Wiener Straße 80, 3580 Horn. Beiträge von Gastautorinnen und Gastautoren drücken deren persönliche Meinung aus und müssen nicht zwangsläufig den Positionen des Medieninhabers entsprechen. Alle Rechte vorbehalten gemäß § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz. Impressum und Offenlegung nach § 25 MedienG abrufbar unter www.integrationsfonds.at/impressum.

Eugénie Sophie Berger (Cover & Editorial)

06



Titelgeschichte. Die Journalistin Nada El-Azar geht mit gutem Beispiel voran. Sie möchte wie die deutsche Autorin und Menschenrechtsaktivistin Düzen Tekkal anderen Mädchen und Frauen ein Vorbild auf dem Weg zur Selbstbestimmtheit sein.

14

Interview. TV-Moderatorin Eser Akbaba erzählt, wie sie es trotz schlechter Startbedingungen ins ORF-Studio geschafft hat.



22



Zusammenleben. Rasha Corti und ihre Mentee Maram Tatari stehen in regem Austausch zu den Besonderheiten des österreichischen Arbeitsmarktes. Im Rahmen des ÖIF-Programms „Kompass“ werden Frauen beim Berufseinstieg unterstützt.

Mutig neue Wege gehen

Meinungen



10 *Delna Antia-Tatić.*
Seid laut!



17 *Jennifer Resch.*
Gleiche Chancen von klein auf.



19 *Liesl Frankl.*
Weibliche Flüchtlinge erreichen – wie gelingt's?

16 Integration in Zahlen. Frauen und Integration

Wie viele im Ausland geborene Frauen leben aktuell in Österreich und wie steht es um ihre Berufstätigkeit und Ausbildung? Wie hoch ist ihre Arbeitslosigkeit und welche Unterschiede gibt es je nach Herkunftsland? Wie hoch ist der Anteil an bildungsfernen jungen Frauen?

17 Hinweise. Gegen Gewalt an Frauen

Gemeinsam mit Expertinnen bietet der ÖIF zweistündige Online-seminare zum Thema Gewalt gegen Frauen an. Die Seminare richten sich an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Die nächsten Termine im April im Überblick.

18 ÖIF-Projekt. Frauen stärken

Mit unterschiedlichen Kursen, Beratungen und Seminaren unterstützt der ÖIF Frauen bei ihrer Integration. Das Angebot wird laufend ausgebaut.

19 Anregungen und Tipps. Rat für Engagierte

Viele geflüchtete Frauen aus streng patriarchalisch geprägten Ländern, die nach Österreich kommen, haben ein geringes formales Bildungsniveau. Wie kann man diese Frauen erreichen und sie auf dem Weg in ein eigenständiges Leben unterstützen?

20 Publikationen. Helfen, aber wie?

Eine neue ÖIF-Broschüre informiert auf 96 Seiten über Gewalt an Frauen und Mädchen, zeigt verschiedene Gewaltformen im Kontext von Migration und Integration auf und unterstützt mit konkreten Handlungsempfehlungen.

22 Zusammenleben. Starthilfe geben

Erfolgreiche Integration hängt auch vom Berufseinstieg ab. Zwei Syrerinnen erzählen, wie sie beim Jobeinstieg unterstützt werden.

24 Persönlichkeiten. Lise Meitner

Die Kernphysikerin gilt als eine der wichtigsten Wissenschaftlerinnen des 20. Jahrhunderts. Ihre Geschichte zeigt, wie sehr Frauen, so brillant sie auch sein mögen, in der Forschung benachteiligt wurden.

25 Wortwanderung. Rund um die Gleichberechtigung

Begriffe, die in den deutschen Sprachraum eingewandert oder aus diesem ausgewandert sind.

26 Kultur. Ein Akt der Befreiung

Die Malerin Broncia Koller-Pinell gehört zu den vergessenen Frauen der Kunstgeschichte. Sie wurde ab 1938 wie viele andere Künstlerinnen aus der Kunstgeschichte verbannt.

Leserbriefe

magazin@integrationsfonds.at

Ausgabe 11/2020
Frage zur Verlosung des Buches „Wienerisch für Fortgeschrittene“ von Arik Brauer

„Welches Dialektwort verwenden Sie am liebsten?“

Meine drei liebsten Dialektwörter stammen aus Tirol und zwar aus dem Oberen und Mittleren Inntal. „Borschaanzat“ heißt bei uns barfuß („Schaanzn“, das sind übrigens die Socken), ein „Schnerfa“ ist ein Rucksack und das schöne Wörtchen „soggazn“ gibt es nur im Tiroler Dialekt. Es beschreibt das Geräusch von quietschenden Schuhen auf nassem Boden.

E. Ladner

Ich mag den Wiener Ausdruck „Lamourhatscher“. Das ist ein Tanz, bei dem man sich nicht an strenge Schrittfolgen aus der Tanzschule halten braucht. Man darf „hatschen“, weil es bei diesem Tanz hauptsächlich um die Liebe geht.

C. Harlander

Mein Lieblingsdialektwort in Oberösterreich ist „Klapperl“. Das sind die Sandalen aus der Kindheit. Mit Riemchen und harten Ledersohlen, die man von Weitem hört, weil sie beim Gehen ein klapperndes Geräusch erzeugen.

I. Saueressig

Eines der schönsten und beliebtesten Dialektwörter in Vorarlberg ist „ghörig“. Je nachdem, was man gefragt wird, hat das Wort drei Bedeutungen: „gut“ (Frage nach dem Befinden), „richtig“ (ghörig guat) oder auch „anständig“ (an ghöriga Buab).

R. Winkler

„Weil ich eine Frau bin“

- Frauen kommt bei der Integration eine Schlüsselrolle zu: Ergreifen sie aktiv ihre Chancen in Österreich,
- fördert das auch die Integration der nächsten Generation. Wichtig sind dabei Vorbilder, die vorleben, was für Frauen in Österreich möglich ist.

Yvonne Brandstetter, Christine Sicher, Roland Goiser

Nada El-Azar im Karl-Wrba-Hof in Wien-Favoriten, wo sie 20 Jahre ihres Lebens verbrachte.

Ein Ort voller Erinnerungen: 20 Jahre lebte Nada El-Azar im Karl-Wrba-Hof. Die sogenannten Senfbauten in Wien-Favoriten, die ihren Namen der hellbraunen Mauerfarbe verdanken, sind eine Stadt in der Stadt: 3.000 Menschen aus vielen verschiedenen Ländern leben hier. „Meine Hood ist als Problemviertel bekannt, aber eigentlich war es schön, hier groß zu werden“, erinnert sich die 24-jährige Journalistin an ihre Kindheit im Gemeindebau. „Wir waren stundenlang draußen, irgendein Nachbarskind war immer da zum Spielen.“ El-Azar wächst in einer arabisch-muslimischen Familie auf – der Vater Palästinenser, die Mutter Ägypterin. Die arabische Community, in der Familie alles bedeutet, ist im

Karl-Wrba-Hof stark vertreten. Für El-Azar wird das mit zunehmendem Alter zum Problem. „Es herrschte ein Klima der Überwachung“, erzählt El-Azar, ihr Verhalten als Teenager wurde von befreundeten Familien genau unter die Lupe genommen: „Der einzige Grund dafür: Weil ich eine Frau bin. Meinen Brüdern blieb das weitgehend erspart.“ Tochter muslimischer Eltern zu sein, bedeutete für El-Azar ein Leben voller Vorschriften, Verbote und Fremdbestimmung. „Ich durfte abends nicht ausgehen, mich mit keinem Burschen verabreden, nicht anziehen, was ich wollte und als ich mit 19 Jahren für ein Wochenende verreisen wollte, war plötzlich mein Reisepass aus meinem Zimmer verschwunden.“ Das gehört sich nicht für ein Mädchen, hörte sie dann, was sollen denn die anderen denken? „Die Familienehre steht über allem. Es ist eine Art Sittenwächter-System“, sagt El-Azar. „Auch meine Mutter hat erst in Österreich begonnen, durch den Druck in der Community ein Kopftuch zu tragen.“ Während andere Mädchen sich ihrem Schicksal beugen, beginnt die freiheitsliebende Nada zu rebellieren, mit 19 Jahren stellt sie ihre Eltern vor die Wahl: „Entweder, ihr akzeptiert mich so wie ich bin, oder ich breche den Kontakt ab.“

Vorbilder aus der eigenen Community machen Mut

Sich über Denkmuster der eigenen Kultur hinwegzusetzen, erfordert viel Mut. „Nicht jede Frau bringt diese Kraft auf, vielen fällt der Weg in ein selbstbestimmtes Leben schwer“, weiß El-Azar. Sie will diesen Frauen und Mädchen ein Vorbild sein und vorleben, was in Österreich möglich ist.

Vorbilder aus migrantischen Kulturkreisen, die sich für Selbstbestimmtheit und Freiheit stark machen – ein vielfach erprobtes Erfolgsmodell, auf dem



„Frauen müssen lernen, auf eigenen Beinen zu stehen.“

*Gudrun Biffel
Migrationsforscherin*

„Die Toleranz der Intoleranz ist das Gegenteil der Integration.“

*Düzen Tekkal, Autorin und
Gründerin von „German Dream“*



auch das Projekt „Mutig“ des Vereins Orient Express basiert. „Mutig“ ist eines von 19 Projekten, die vom ÖIF und dem Integrationsministerium mit insgesamt zwei Millionen Euro zur Stärkung von Frauen und für Maßnahmen gegen Gewalt an Frauen gefördert werden. Der sechsmonatige Lehrgang des Wiener Vereins, der eine Frauenberatungsstelle sowie ein Lernzentrum betreibt, bildet Frauen zwischen 18 und 35 Jahren zu Multiplikatorinnen aus. Themen sind Frauenrechte, geschlechterbasierte Gewalt, Zwangsheirat und Generationenkonflikte. Die Teilnehmerinnen kommen aus Ländern wie Afghanistan, Ägypten, Syrien, Somalia oder Tschetschenien. „Sie sollen nach unserem Lehrgang in der Lage sein, selbstbewusst in ihrer eigenen Community für Gleichberechtigung, Frauenrechte, Selbstbestimmtheit und ein Leben ohne Gewalt einzutreten“, erklärt Projektleiterin Najwa Duzdar: „Die Frauen blühen richtig auf. Manche erzählen, dass sie sich hier zum ersten Mal in ihrem Leben selbst einbringen können und offen sprechen dürfen.“

Lernen durch Abschauen

Vorbilder, von denen sich Mädchen mit Migrationshintergrund Selbstbestimmtheit abschauen können, stehen auch im Mittelpunkt der Initiative ZUSAMMEN:ÖSTERREICH. Integrationsbotschafterinnen, die ihre Chancen in Österreich genutzt haben, besuchen Schulen und vermitteln Jugendlichen ein Bild davon, was ihre Zukunft bringen kann. ZUSAMMEN:ÖSTERREICH hat die deutsche Sozialunternehmerin, Menschenrechtsaktivistin, Journalistin und Autorin Düzen Tekkal dazu inspiriert, 2019 in Deutschland eine ähnliche Initiative zu gründen. Auch „German Dream“ engagiert sich in Schulen, um Erfolgsgeschichten zu erzählen. Düzen Tekkal selbst ist der „German



Mona Aglan und Katharina Maly vom Verein Orient Express bereiten sich auf einen Workshop vor. Im Rahmen des Lehrgangs „Mutig“ werden Frauen mit unterschiedlichen Migrationsbiografien zu Multiplikatorinnen ausgebildet.

Dream“, sie kennt die Herausforderungen geflüchteter Frauen aus eigener Erfahrung. Als Tochter kurdisch-jesidischer Flüchtlinge mit zehn Geschwistern ist sie „eine von ihnen“: „Ich bin das lebende Beispiel dafür, dass man es schaffen kann.“ Tekkal hat studiert, war lange beim TV-Sender RTL, dreht Filme und schreibt Bücher. Ihr Credo lautet: Raus aus der Opferrolle! „Für viele Frauen aus patriarchal geprägten Herkunftsländern sind Selbstbestimmung und Emanzipation keine Selbstverständlichkeit. Aber diese Frauen sind nicht nur Opfer – sie kommen mit einer Kraft ins Land. Und hier gilt es anzusetzen: ihnen zu zeigen, wie sie einerseits die eigene Identität wahren und andererseits im Aufnahmeland ankommen können.“ Entscheidend sei es, religiös-kulturell begründete Einschränkungen von Frauen nicht hinzunehmen und totzuschweigen, sondern immer wieder zu thematisieren und zu kritisieren: „Die Toleranz der Intoleranz ist das Gegenteil der Integration. So entstehen Parallelgesellschaften.“

Überholte Rollenbilder überwinden

Fast 5.000 Frauen erhielten 2019 in Österreich Asyl, die meisten von ihnen kommen aus Syrien und Afghanistan. So unterschiedlich ihre Lebenswege auch sind: Ihre Rolle als Frau ist meist eng mit dem Status der Familie verknüpft, weiß die Migrationsforscherin Gudrun Biffel, die 2019 eine Studie zu den Einstellungen von weiblichen Flüchtlingen veröffentlichte. Ihre zentrale Erkenntnis: Weibliche Flüchtlinge stehen meist in einem besonderen Abhängigkeitsverhältnis zu den männlichen Familienmitgliedern oder der eth-

nisch-kulturellen Community. Die Frauen bleiben meist zu Hause, nur 17 Prozent der Afghaninnen und Syrerinnen sind laut Statistik Austria erwerbstätig. Den Grund dafür sieht Biffel in der Rolle der Frau in der Herkunftsgesellschaft. „Es ist wichtig, dass sich Frauen aus diesen Zwängen befreien und sie – und vor allem auch ihre Töchter – lernen, auf eigenen Beinen zu stehen.“ Denn überholte Rollenbilder werden oft an die nächste Generation weitergegeben und gefährden damit auch die Chancen der Mädchen.

„Meine Mutter war die Patriarchin!“

Nicht nur Männer sind Hüter der patriarchalen Traditionen, auch Mütter geben diese Rollenbilder weiter, die sie selbst einschränken und behindern. „Patriarchale Strukturen werden von Müttern mitgetragen. Es geht darum, wie Mütter ihre Kinder erziehen, ihre Söhne erziehen. Und wir müssen fördern, dass Eltern keine Unterschiede zwischen ihren Söhnen und Töchtern

Kommentar von Delna Antia-Tatić



Seid laut!

Sie sind gekommen, weil Weglächeln keine Option mehr ist. Weil es an der Zeit ist, laut zu sein. Weil es nicht reicht, nur zu wissen, dass etwas falsch läuft. Weil es ausgesprochen gehört, verändert und – wo es sein muss: bekämpft. Zwölf junge migrantische Frauen haben sich in der Redaktion des Magazins „biber“ getroffen, um sich über ihre „Welten“ auszutauschen und darüber, was darin falsch läuft. Denn wenn gleich sie es sich nicht aussuchen konnten, ob sie in einer konservativ-tschetschenischen Gemeinschaft groß wurden oder ihre arabischen Eltern sie zu einer „Ehrenfrau“ erziehen wollten, diese Entscheidung haben sie selbst getroffen: Ein selbstbestimmtes Leben führen. „Oft hören wir, dass wir nicht respektlos sein sollen. Dabei fehlt es uns gegenüber permanent an Respekt!“

Es werden Redaktionssitzungen, die sich einprägen. Gebannt hören wir einander zu, oft fassungslos darüber, was die andere berichtet, oder wir lachen, weil wir so viele Parallelen sehen. Und genau das ist das Ziel der „biber“-Empowerment-Reihe: Selbstbestimmung von Mädchen und Frauen zum Thema zu machen. Über all die Tabus offen zu reden und damit nicht Opfer zu sein, sondern Vorbild und Inspirati-

on. Es werden Geschichten über die Tabuisierung von Tampons, über den „Ruf der Familie“, der wichtiger ist als jedes individuelle Bestreben, oder über das Erzogenwerden zu „kleinen Hausfrauen“. Die jungen Journalistinnen, Aktivistinnen und Community-Insiderinnen berichten, warum 2021 ein freies und gleichwertiges Leben für sie keine Selbstverständlichkeit ist. Und wie sie dafür kämpfen.

Gerade als Community-Magazin besitzt „biber“ seit Jahren eine Insider-Rolle. Einerseits berichten wir mit Reportagen wie „Generation Haram“ oder „Meine Tochter, meine Perle“ über patriarchale Strukturen und verfestigte Rollenbilder. Gleichzeitig will „biber“ nicht „von außen“ das medial vorherrschende Bild der unterdrückten „migrantischen“ Frau reproduzieren, sondern im Gegenteil „von innen“ heraus erfolgreiche Emanzipationswege aufzeigen. So auch mit der Reihe „Ich bestimme. Punkt.“ Alle Artikel erscheinen in Print und online, die besten lassen wir in sechs Community-Sprachen übersetzen. Um jene Frauen zu erreichen, die keinen Zugang zu deutschsprachigem Mediencontent haben. Das Ergebnis zeigt Frauenpower in völlig neuer Dimension – mit einer lauten Ansage: Ich bestimme. Punkt.

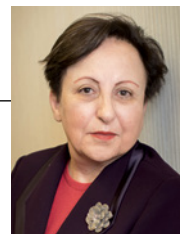
Delna Antia-Tatić ist Chefredakteurin des Magazins „das biber“, das sich an Menschen mit migrantischem Background richtet. Alle Artikel aus der Empowerment-Reihe „Ich bestimme. Punkt.“ finden Sie auf www.dasbiber.at.

machen“, fordert Tekkal. Ihre eigene Mutter sei zwar eine Analphabetin, habe aber ihren insgesamt sieben Töchtern stets eingetrichtert: „Ihr müsst 200 Prozent geben. Wenn ich eure Chancen gehabt hätte, wäre ich heute Pilotin bei der Lufthansa.“

Nada El-Azar, die sich in ihrem mit dem JournalistInnenpreis für Integration ausgezeichneten Artikel „Meine Tochter, meine Perle“ im Magazin „das biber“ mit der Macht muslimischer Mütter und dem Kult um die Jungfräulichkeit beschäftigt hat, bestätigt: „Meine Mutter war die Patriarchin. Zu Hause hatte sie das Sagen.“ Aber auch ihre Mutter legte großen Wert auf Bildung, El-Azar ist studierte Slawistin. „Das ist in vielen Familien so, trotzdem sind die Frauen in ihren persönlichen Entscheidungen sehr unfrei, oft bis zur Ehe.“

„Verpflichtende Integrationskurse für Frauen sind eine gute Sache.“

Shirin Ebadi, Nobelpreisträgerin



Düzen Tekkal besuchte einen Integrationskurs im ÖIF. Die Autorin und Menschenrechtsaktivistin hat nach Vorbild von ZUSAMMEN:ÖSTERREICH in Deutschland „German Dream“ gegründet.

Verpflichtende Kurse holen Frauen aus der Isolation

Dass Mütter eine besondere Rolle bei der Integration ihrer Kinder spielen, betont auch Susanne Raab, Bundesministerin für Frauen, Familie, Jugend und Integration: „Frauen sind die Integrationsmotoren für künftige Generationen. Was sie ihren Kindern und insbesondere ihren Töchtern vorleben, hat einen wesentlichen Einfluss darauf, wie deren Integration in Österreich gelingt.“ Die verpflichtenden Integrationskurse seien ein wichtiger Schritt, um Frauen aus ihrer Community zu holen und ihnen aufzuzeigen, welche Chancen sie in Österreich auf ein gleichberechtigtes und selbstbestimmtes Leben haben, ohne dabei von den Männern in ihren Familien abhängig zu sein.

„Gerade zugewanderte Frauen aus patriarchal geprägten Kulturen profitieren enorm von diesen Kursen.“

Mit Nobelpreisträgerin Shirin Ebadi hat Raab die prominenteste Frauenrechtlerin des Irans auf ihrer Seite. Denn auch die Juristin und Menschenrechtsaktivistin, die 2003 als erste muslimische Frau den Friedensnobelpreis erhielt, findet verbindliche Kurse eine gute Sache: „Manche Familien, die aus patriarchal geprägten Kulturräumen nach Europa kommen, nehmen ihre Einstellungen in die neue Heimat mit und wollen sie hier weiter ausleben. Der beste Weg, diese patriarchale Kultur zu stoppen, ist ihnen die Kultur jener Länder näherzubringen, in denen sie nun leben.“ Dazu brauche es neben den Sprachlernangeboten spezielle Kurse für Frauen, die für Ebadi auch ver-

pflichtigend sein sollten, „damit der Mann keine Möglichkeiten hat, seiner Frau diesen Kurs vorzuenthalten. Frauen erfahren hier oft zum ersten Mal, welche Rechte sie in Europa haben und dass es Gesetze gibt, die sie schützen. Dieses Wissen zu vermitteln, hat für mich eine zentrale Bedeutung.“

Es brauche aber auch Geduld von Seiten der Aufnahmegesellschaft, sagt Shirin Ebadi: „Erlernte Rollenbilder zu hinterfragen und abzulegen, das ist ein langer Prozess. Viele Frauen sind erst einmal überfordert mit den neuen Freiheiten, mit denen sie in der neuen Heimat konfrontiert sind. Sie haben eine Art Minderwertigkeitskomplex und denken, dass die Europäer sie nicht akzeptieren. Damit sie sich angenommen fühlen, ist ein respektvoller Umgang sehr wichtig.“

Auch Männer in die Pflicht nehmen

„Wir müssen auch mit den Männern reden“, macht Susanne Raab klar. Denn welche Chancen Frauen in Österreich ergreifen, ist nicht immer nur Sache ihres eigenen Engagements und Willens. Viel hängt vom Umdenken ihres männlichen Umfeldes ab: Auch die Väter, Ehemänner und Brüder müssen bereit sein, Gleichberechtigung zu leben. In den Schwerpunktberatungen, die der ÖIF speziell für männliche Flüchtlinge anbietet, werden dazu konkrete Fallbeispiele diskutiert: Was wäre, wenn Ihre Frau arbeiten gehen will? Wie reagieren Sie, wenn Ihre Tochter einen Österreicher heiraten will? Was machen Sie, wenn Ihre Frau das Kopftuch ablegen

„Frauen sind die Integrationsmotoren für künftige Generationen.“

Susanne Raab, Ministerin für Frauen, Familie und Integration



Ein Blick zurück ohne Zorn: Nada El-Azar hat sich mit ihren Eltern ausgesöhnt.

will? Die Teilnehmer werden auch informiert, welche strafrechtlichen Konsequenzen Gewalt oder Zwangsverheiratung haben können. Auch Gudrun Biffl bestätigt: „Männer müssen die Hintergründe für die Gleichbehandlung der Geschlechter verstehen – es geht nicht nur um ein moralisches Prinzip, sondern auch darum, dass Frauen die Möglichkeit zur Unabhängigkeit haben und zur Stabilisierung des Familieneinkommens beitragen können.“

„Meine Mutter hat sich mit mir emanzipiert!“

Zurück im Gemeindebau. Nada El-Azar umarmt ihren Vater, der gerade in den

Hof kommt, um den Müll zu entsorgen. „Ich war die Erste in unserer Familie, die Selbstbestimmung vorlebte“, schmunzelt El-Azar. Mit ihren Eltern hat sich die junge Journalistin längst wieder versöhnt. „Es war ein langer Kampf, wir haben viel gestritten und es gab Drohungen. Aber ich habe mich von all dem nicht einschüchtern lassen. Meine Freiheit war mir einfach wichtiger.“ Die Liebe zu ihrer Tochter war schließlich größer als der elterliche Stolz. „Meine Mutter hat sich mit mir emanzipiert“, freut sich El-Azar. „Heute diskutiert sie mit mir sogar meine kritischen Artikel und will wissen, wen ich gerade date!“

Credits: ÖIF, Eugénie Sophie Berger, Pixabay

H
Hinweise

Mehrsprachiger Corona-Service



Informationen in 17 Sprachen

Seit Beginn der Coronakrise informiert der ÖIF Personen mit geringeren Deutschkenntnissen über aktuelle Sicherheitsmaßnahmen und Regeln zum Virus. Die wichtigsten Informationen zu COVID-19 sind auf www.integrationsfonds.at/coronainfo zu finden. Die Website wird laufend aktualisiert und steht in 17 Sprachen zur Verfügung. Ergänzend dazu gibt es eine telefonische Corona-Hotline unter +43 1/715 10 51 263.

Tägliche Onlinekurse

Wie kann ich mich bestmöglich vor einer Ansteckung schützen? Wo kann ich mich testen lassen? Wann bekomme ich die Impfung? In täglichen Onlineberatungen beantwortet

der ÖIF gemeinsam mit Ärztinnen und Ärzten alle Fragen rund um das Coronavirus. Das Angebot richtet sich an Personen, die wenig oder kein Deutsch sprechen und wird in den Sprachen Arabisch, Dari/Farsi, Somali, Englisch, Türkisch und Bosnisch-Kroatisch-Serbisch (BKS) gedolmetscht. In den einstündigen Onlineberatungen werden Basisinformationen vermittelt, wie man sich und andere schützen kann. Neben Sicherheitsmaßnahmen und Einschränkungen im Alltag zur Eindämmung des Coronavirus stehen aber auch Fragen rund um die gesundheitlichen Folgen im Mittelpunkt. Anmeldung unter: www.integrationsfonds.at/onlinekurse



Der ÖIF bietet eine telefonische Corona-Hotline in mehreren Sprachen.



Frauen im Beruf

Für den Unterricht mit Flüchtlingen ab dem Sprachniveau A1 bietet der ÖIF das Magazin „Deutsch lernen“, das Werte- und Orientierungswissen mit einem praxisorientierten Einstieg in die deutsche Sprache kombiniert. Die aktuelle Ausgabe beschäftigt sich mit Frauen und Gleichberechtigung im Beruf. Auf Anfängerniveau wird vermittelt, wie wichtig ein Beruf für die Unabhängigkeit und Selbstbestimmung von Frauen ist. Das Magazin „Deutsch lernen“ erscheint viermal im Jahr und kann kostenlos abonniert oder heruntergeladen werden. www.integrationsfonds.at/publikationen

Frauen im Fokus

Übersichtlich aufbereitete Statistiken zur familiären, beruflichen sowie gesellschaftlichen Situation weiblicher Flüchtlinge und Zuwanderinnen in Österreich finden Sie in der neuen Statistik-Broschüre des ÖIF „Frauen“. Anhand verschiedener Indikatoren wie Sprache und Bildung, Arbeit und Beruf, Familie und Gesundheit wird die Lebenssituation von Migrantinnen umfassend dargestellt. Es zeigt sich: Das Leben der Frauen mit Migrationshintergrund unterscheidet sich oft wesentlich von jenem der Österreicherinnen. Die Zahlen, Daten und Fakten bieten eine fundierte Basis für sachliche Diskussionen und integrationspolitische Maßnahmen zur Frauenförderung. Sie können die Broschüre kostenlos bestellen oder herunterladen: www.integrationsfonds.at/publikationen



Credits: ÖIF, Eugénie Sophie Berger, Pixabay



Sie kommen aus einem bildungsfernen Elternhaus. Ihre Mutter kann nicht lesen und schreiben. Trotzdem haben Sie im ORF Karriere gemacht.

Warum haben Sie es geschafft?

Ich bin als Gastarbeiterkind mit fünf Geschwistern in einer winzigen Hausbesorgerwohnung in Wien Simmering aufgewachsen, WC und Wasserhahn am Gang. Meine Eltern haben mich bestärkt zu studieren, dazu kam mein eigener Ehrgeiz und der feste Wille, mir meinen Traum zu erfüllen: Im Wetterstudio zu stehen und wie mein Vorbild, der legendäre Wettermoderator Carl Michael Belcredi, die Fernsehzuschauer zu begrüßen: Guten Abend beim Wetter!

- Sie haben Ihr Buch Ihrer Mutter gewidmet. Warum ist sie ein Vorbild für Sie?

Meine Mutter stammt aus Anatolien. Dort war es damals ganz normal, dass Mädchen nicht in die Schule gingen und bald heirateten. Als meine Mutter nach Österreich kam, gab es noch keine

„Ein Land der Chancen“

Eser Akbaba ist das Gesicht des vom ORF übernommenen Redewettbewerbs „Sag's Multi“. Die Tochter einer türkischen Gastarbeiterfamilie erzählt im Interview, wie sie es trotz schlechter Startbedingungen ins ORF-Studio geschafft hat.

Interview: Christine Sicher

P

zur Person

Eser Akbaba hat Publizistik studiert und beherrscht mit Deutsch, Kurdisch und Türkisch drei „Muttersprachen“. 2009 begann sie beim ORF mit der täglichen Moderation des Wien-Wetters, ab 2013 präsentierte sie das ORF 1-Wetter. Im Oktober 2020 hat Akbaba im ORF den Redewettbewerb „Sag's Multi“ übernommen. 2020 erschien ihr Buch „Sie sprechen ja Deutsch!“ (Kremayr & Scheriau). Akbaba engagiert sich unter anderem für die ÖIF-Initiative ZUSAMMEN:ÖSTERREICH.



Deutsch- und Integrationskurse. Sie hat sofort zu arbeiten begonnen. Ihren Traum, einmal ein Buch zu lesen, konnte sie sich bis heute nicht erfüllen. Aber sie ist eine gescheite und starke Frau. Sie hat ihren sechs Kindern immer wieder gepredigt, wie wichtig Bildung ist, um ein unabhängiges Leben zu führen.

„Meine Mutter ist Analphabetin. Sie hat mich motiviert zu studieren.“

- Viele Erfolgsgeschichten beruhen auch auf Personen außerhalb der Familie, die unterstützen und ermutigen. Wie war das bei Ihnen?

Ich bin schon früh in den Kindergarten gekommen und damit haben meine Eltern den Grundstein für meine Zukunft gelegt. Meine Kindergärtnerin hat mich bis zum Schuleintritt gefördert und war die wichtigste Bezugsperson außerhalb der Familie. Der Kindergarten war für fünf Jahre mein zweites Zuhause. Ich habe dort den ganzen Tag nur Deutsch gehört und gesprochen. In der Schule dagegen fehlte mir diese Unterstützung. Im Gegensatz zu früher gibt es heute zum Glück viele engagierte Lehrkräfte, die ihre Schülerinnen und Schüler motivieren. Gerade innerhalb der Schule muss genug Raum für Ermutigung sein.

- Sie besuchen als Integrationsbot-schafterin von ZUSAMMEN: ÖSTERREICH Schulen mit hohem

Migrationsanteil. Finden Sie bei jungen Frauen eher Gehör, weil Sie eine von ihnen sind?

Es sind eindeutig mehr Schülerinnen, die nach den Gesprächsrunden in der Klasse zu mir kommen und noch einmal mit mir reden wollen. Das liegt auch daran, dass ihnen in ihrem Umfeld oft nicht zugehört wird. Ich habe für diese Mädchen keinen Masterplan, aber ich will sie als Integrationsbotschafterin zum Nachdenken anregen und vermitteln, dass es sich auszahlt, die Verwirklichung eines Traumes zielstrebig zu verfolgen und dafür auch hart zu arbeiten.

- Wie wichtig sind Eigeninitiative und das Wegbewegen aus der Opferrolle hin zur Selbstbestimmtheit?

Die Frage ist, wer schreibt die Opferrolle zu und warum sieht man sich eigentlich in der Opferrolle? Österreich ist ein Land der Chancen. Allein die Tatsache, dass man hier leben kann, ist die beste Voraussetzung für Selbstbestimmtheit. Ohne Eigeninitiative wird man aber keinen Erfolg haben. Ich konnte zum Beispiel nur studieren, weil ich auch Vollzeit gearbeitet habe. Anders wäre es sich finanziell nicht ausgegangen.

- „Sie sprechen ja Deutsch!“ ist ein Satz, der Sie schon Ihr ganzes Leben begleitet, wie Sie schreiben. Dabei sind Sie ausgebildete Deutschlehrerin. Wie haben Sie Diskriminierung und Alltagsrassismus erlebt?

Rassismus ist leider allgegenwärtig, man muss sich dagegen wehren! Als ich 2009 beim ORF als Frau mit türkischem

Migrationshintergrund angefangen habe, hatte ich es doppelt schwer und mit vielen Vorurteilen zu kämpfen. Ich heiße nun einmal Eser Akbaba, das ist definitiv kein österreichischer Name. So gar mein Lockenkopf wurde zur Zielscheibe von Kritik. Mit der Zeit haben sich die Menschen an mich gewöhnt. Nach wie vor bekomme ich aber Hasspostings, auch mit Morddrohungen muss ich leben. Das ist der Preis, den man zahlt, wenn man in der Öffentlichkeit steht.

- Sie haben die Umsetzung des vom ORF nun weiterentwickelten Redewettbewerbs „Sag's Multi“ übernommen. Was ist das Ziel des Projektes?

In Österreich werden neben Deutsch 250 verschiedene Sprachen gesprochen. Das zeigt, wie vielseitig das Land und seine Menschen sind. Ziel ist es, diesen

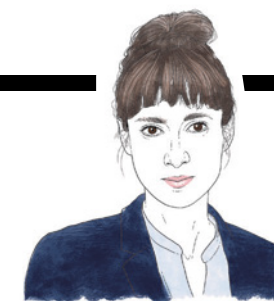
„Im Kindergarten wurde der Grundstein für meine Zukunft gelegt.“

Sprachen eine Wertschätzung zu geben. Aber bei diesem Redewettbewerb geht es nicht nur darum, gekonnt zwischen Deutsch und der jeweiligen Mutter- bzw. Erstsprache zu wechseln. Es geht um Selbstbestimmung. Wir möchten jungen Menschen mit dem Wettbewerb die Chance geben, sich mit unterschiedlichsten Themen Gehör zu verschaffen.

Integration von Frauen Zahlen, Daten und Fakten

Wie viele im Ausland geborene Frauen leben aktuell in Österreich und wie steht es um ihre Berufstätigkeit und Ausbildung? Wie hoch ist ihre Arbeitslosigkeit und welche Unterschiede gibt es je nach Herkunftsland? Wie hoch ist der Anteil an bildungsfernen jungen Frauen?

| | | |
|--|---|--|
| <p>Die Arbeitslosenquote betrug 2020 bei Ausländerinnen</p> <p>16,8 %</p> <p>Sie war fast doppelt so hoch wie jene von Inländerinnen (8,0 %).</p> | <p>70 %</p> <p>betrug die Arbeitslosenquote 2020 unter syrischen Frauen, 58,4 Prozent unter Afghaninnen.</p> | <p>902.000</p> <p>im Ausland geborene Frauen lebten Anfang 2020 in Österreich.</p> <p>66 %</p> <p>der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund verfügten 2019 nur über einen Pflichtschulabschluss.</p> |
| <p>13 %</p> <p>der weiblichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind weder erwerbstätig noch in Aus- oder Weiterbildung.</p> | <p>3/4</p> <p>der jungen Menschen aus Afghanistan finden, dass in einer Familie der Mann für alle größeren Entscheidungen zuständig sein sollte.</p> | <p>47 %</p> <p>der positiven Asylbescheide wurden 2019 an Frauen ausgestellt. Die meisten entfielen auf Afghaninnen und Syrerinnen.</p> |
| <p>Die Geburtenrate war 2019 mit</p> <p>3,89</p> <p>Kindern bei Frauen aus Syrien am höchsten.</p> | <p>16,5 %</p> <p>der Studentinnen aus Drittstaaten absolvierten 2019/2020 ein technisches Studium, aber nur 7,1 % der österreichischen Studentinnen.</p> | <p>6.000-8.000</p> <p>Frauen sind in Österreich laut Schätzungen von weiblicher Genitalverstümmelung betroffen.</p> |



Jennifer Resch leitet die Sektion „Frauenangelegenheiten und Gleichstellung“ im Bundeskanzleramt.

Gleiche Chancen von klein auf

Ziel der österreichischen Frauen- und Gleichstellungspolitik ist, dass Frauen selbstbestimmt, ökonomisch unabhängig und frei von Gewalt und Diskriminierung leben. Dies gilt für Frauen mit und ohne Migrationshintergrund gleichermaßen. Frauen kommt bei gelingender Integration eine Schlüsselrolle zu, da sie nach wie vor einen Großteil der Familien- und Sorgearbeit übernehmen. Sie sind innerfamiliäre Vorbilder. Die spezifische Förderung von Frauen mit Migrationshintergrund und geringem Bildungsniveau kann eine generationenübergreifende, stärkende Wirkung auf Selbstvertrauen, Selbstbestimmtheit und Selbsterhaltungsfähigkeit entfalten.

Besonders wirksam sind Maßnahmen, die bereits im elementarpädagogischen Bereich ansetzen. Speziell für Kinder, in deren Familien ein überkommenes, patriarchales Familienmodell gelebt

wird, ist es wichtig, bereits im Kindergarten diversifizierte Rollenbilder kennenzulernen. So haben sie später gute Voraussetzungen, ihre Chance auf echte Wahlfreiheit in der Gestaltung der Lebensführung wahrnehmen zu können. Auch im Teenager-Alter brauchen junge Frauen emanzipierte Vorbilder. In meiner langjährigen Tätigkeit im Integrations- und Bildungsbereich habe ich die Erfahrung gemacht, dass in dieser Alters-

gruppe vor allem Peer-to-Peer-Initiativen sehr viel Vertrauen genießen und eine hohe Glaubwürdigkeit besitzen.

Der Stellenwert der Erwerbsbeteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Qualifizierungsmaßnahmen sollten immer so konzipiert werden, dass auch Frauen mit Kinderbetreuungspflichten daran teilnehmen können. Investitionen in die Bildung lohnen sich. Jedes Integrations-, Sprach- oder Bildungsangebot, das Frauen höher qualifiziert, wirkt dreifach: für sie selbst, ihre Kinder und Familie und schließlich für die Gleichstellung der Geschlechter in Österreich insgesamt.

17 %

der Frauen aus Syrien und Afghanistan sind berufstätig.*

GEGEN GEWALT AN FRAUEN

Gemeinsam mit Expertinnen bietet der ÖIF zwei-stündige Onlineseminare zum Thema Gewalt gegen Frauen an. Die Seminare richten sich an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.

PETRA SCHMIDT
Gewalt gegen Frauen
13. April 2021



Petra Schmidt leitet den Bereich Gesundheit und Soziale Dienste beim Roten Kreuz. **Ziel:** Formen der Gewalt an älteren Frauen und Risikofaktoren erkennen; Handlungsmöglichkeiten und Präventionsmaßnahmen kennenlernen.

MARIA RÖSSLHUMER
Gewalt erkennen – Opfern helfen – eigenständiges Leben sichern
14. April 2021



Maria Rösslhumer ist Geschäftsführerin des Vereins Autonome Österreichische Frauenhäuser. **Ziel:** Vermittlung von Informationen; Sensibilisierung; Erarbeiten einer klaren Haltung gegen Gewalt; Sicherheit im Umgang mit von Gewalt betroffenen Personen.

UMYMA EL-JELEDE
Weibliche Genitalverstümmelung und andere Formen traditionsbedingter Gewalt
20. April 2021



Umyma El-Jelede von FEM Süd ist Ärztin sowie Sozial- und Gesundheitsberaterin. **Ziel:** Wissensvermittlung, rechtliche Situation und Sensibilisierung.

EMINA ŠARIĆ
Umgang mit geschlechts- und traditionsbedingten Gewaltformen
21. April 2021



Emina Šarić ist Integrationsexpertin und Mitglied des Expertenrates für Integration. **Ziel:** Handlungsstrategien entwickeln und Methoden und Tools zur Erkennung von patriarchalen Rollenzuweisungen und traditionsbedingten Gewaltformen kennenlernen; Umgang mit aus Geschlechterdifferenzen entstehenden Konflikten.

Weitere Termine und Anmeldung unter www.integrationsfonds.at/seminare

Quellen: Frauen & Integration. Zahlen, Daten und Fakten. 2020; AMS; Peter Filzmaier und Flooh Perlot: Muslimische Gruppen in Österreich. Einstellungen von Geflüchteten, Zugewanderten und hier Geborenen im Vergleich, August 2017; Der Standard: Eigene Ambulanz für beschnittene Frauen in Wien, 6.2.2018. *Werte mit weniger als hochgerechnet 6.000 Personen sind sehr stark zufallsbehaftet und statistisch kaum interpretierbar.

Frauen stärken

Mit unterschiedlichen Kursen, Beratungen und Seminaren unterstützt der ÖIF Frauen bei ihrer Integration. Das Angebot wird laufend ausgebaut.

Text: Christine Sicher

Gleichberechtigung und Selbstbestimmtheit sind für viele geflüchtete und zugewanderte Frauen keine Selbstverständlichkeit. Ihr Frauenbild unterscheidet sich oft grundlegend von jenem in Österreich. Umso wichtiger sind gezielte Maßnahmen, die Frauen auf ihrem Weg in die Selbständigkeit begleiten und neue Perspektiven eröffnen. „Ziel muss es sein, dass jede Frau in Österreich selbstbestimmt leben kann“, erklärt Sonia Koul, Leiterin des neu geschaffenen Teams Frauenförderung im ÖIF. Um das zu erreichen, baut der ÖIF sein

Diese Beratungen finden in Kleingruppen statt und dauern drei Stunden. „Die Beraterinnen besprechen hier auch schon erste Schritte für den Start ins Berufsleben“, sagt Koul. Auch im Rahmen von Austauschtreffen erfahren Frauen mehr über mögliche Berufs- und Bildungswegen in Österreich. „Wir laden zu den Austauschtreffen Zuwanderinnen ein, die schon länger in Österreich leben und sich hier gut integriert haben. Vorbilder, die Mut machen und mit ihren Geschichten vermitteln, dass es Frauen in Österreich beruflich weit bringen können. Künftig wollen wir diese Integrationsvorbilder noch stärker in unsere Arbeit einbinden.“

Mit Expertinnen im Gespräch

Auch die Arbeit mit externen Expertinnen wird verstärkt. Aktuell wurde eine Seminarreihe zum Thema Gewalt gegen Frauen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren entwickelt (aktuelle Termine auf Seite 17). Das Frauengesundheitszentrum FEM Süd, der Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser oder das Rote Kreuz sind nur ein paar Beispiele für die Kooperationspartner des ÖIF im Bereich der Frauenförderung. Expertinnen dieser Institutionen stellen sich in den „Seminaren für Frauen“ allen individuellen Fragen, die die Teilnehmerinnen zu Themen wie Weiterbildung, Familienplanung, Gesundheit oder Kindererziehung haben und geben alltagsnahe Ratschläge.

Allein mit den Seminaren für Frauen und den vertiefenden Integrationskursen wurden bisher fast 10.000 Frauen erreicht. Dazu kommen über 10.000 Frauen, die die Schwerpunktberatungen besucht haben. Die Botschaft kommt an, freut sich Sonia Koul: „Wir merken, dass die Frauen gestärkt aus unseren Kursen hinausgehen.“

Österreichweite Kurse

Die verpflichtenden Werte- und Orientierungskurse sind ein erster Schritt, um Frauen über ihre Rechte, Pflichten und Chancen aufzuklären. Der Frauenanteil in diesen Kursen lag in letzten beiden Jahren bei durchschnittlich 44 Prozent. Aufbauend dazu hat der ÖIF 2018 frauenspezifische Integrationskurse entwickelt, in denen Frauen mehr über ihre gleichberechtigte Rolle in der Gesellschaft erfahren. Darüber hinaus bieten alle ÖIF-Integrationszentren österreichweit Schwerpunktberatungen für Frauen an.

„Wir ermutigen Frauen, alle Möglichkeiten und Freiheiten in Österreich zu nutzen.“

Sonia Koul, Leiterin Team Frauenförderung im ÖIF



Auf eigenen Beinen stehen: In den Integrationskursen des ÖIF werden Frauen dazu motiviert, Eigeninitiative zu zeigen.

Weitere Informationen
www.integrationsfonds.at/frauen

Rat für Engagierte

Erhalten Sie hier Anregungen von Experten für die Arbeit oder das Zusammenleben mit Flüchtlingen und Zuwanderern.

Weibliche Flüchtlinge erreichen – wie gelingt's?

Weibliche Flüchtlinge mit geringer formaler Bildung sind oft schwer mit Integrationsangeboten erreichbar. Häufig sind sie nicht berufstätig und für die Kindererziehung zuständig. Als Müttern kommt ihnen eine Schlüsselrolle in der Integration zu. Wie knüpft man Kontakt, um sie zu fördern?

Tipps von Liesl Frankl:

1. Lebensumstände berücksichtigen

Um Migrantinnen mit geringer formaler Bildung zu erreichen, muss man zunächst ihre Lebensumstände kennen. Die Frauen stammen großteils aus patriarchalisch geprägten Herkunftsländern und sind oft existenziell von ihren Ehemännern und ihrer Familie abhängig. Sie haben sich unterzuordnen, die Rollenerwartungen als Hausfrau und Mutter zu erfüllen und dürfen kaum eigene Entscheidungen treffen. Nur wenige sind berufstätig, die Mehrheit kann nicht frei über Geld verfügen.

2. Den richtigen Zugang finden

Die Wahl der Ansprache ist für diese Zielgruppe entscheidend. Migrantinnen mit geringer formaler Bildung lesen keine Informationsmaterialien, wie Folder oder Flyer, und sind auch kaum über Internetseiten zu erreichen. Am besten funktioniert der mündliche und persönliche Kontakt. Diskretion ist wichtig, da soziale Kontakte zu Einheimischen von den Familien und der Community oft nicht gerne gesehen werden und auf das Notwendigste beschränkt sind.

3. Vertrauen aufbauen

Um Vertrauen zu gewinnen, ist die Begegnung auf gleicher Augenhöhe das Wichtigste. Im Idealfall findet sich eine Vertrauensperson, die eine möglichst große soziale Nähe zur Zielgruppe hat, ihre kulturellen Hintergründe kennt und zum Beispiel selbst Mutter ist oder ebenfalls Flucht- oder Migrationsgeschichte vorweisen kann. Mütter sind häufig auch über ihre Kinder gut erreichbar. Die Idee, das Beste für die Kinder tun zu wollen, ist oft die größte Motivation, an Projekten teilzunehmen.

4. Hingehen und mitgehen

Neben persönlichen Kontakten sind niederschwellige, leicht verständliche Angebote und die sogenannte „Geh-Struktur“ ein Schlüssel zum Erfolg. „Geh-Struktur“ heißt, dass die Frauen von den Vertrauenspersonen dort aufgesucht werden, wo sie ihren Lebensalltag haben. Im Grätzel, beim Einkaufen, zu Hause. In weiterer Folge geht man mit ihnen in die Anlauf- und Beratungsstellen, um gemeinsam den ersten Schritt zu tun und Hemmschwellen zu nehmen.

5. Sprachliche Barrieren überwinden

Geringe Deutschkenntnisse sind eine der größten Hürden, um diese Frauen zu erreichen. Angebote und Unterstützung in der Muttersprache sind zunächst eine sinnvolle Lösung. Wichtig ist es aber auch, geflüchtete Frauen zu ermutigen, Deutsch zu lernen und ihnen zu vermitteln, dass Sprachkenntnisse die Grundlage für ein Leben in Österreich sind. Der Besuch eines Deutschkurses kann auch ein geeignetes Mittel sein, die Frauen aus ihrer Isolation zu holen.



Liesl Frankl ist Geschäftsführerin der Beratungsgruppe.at. Der Verein fördert u. a. Frauen, die kaum Schulbildung haben, zum Teil Analphabetinnen sind und nicht ausreichend Deutsch sprechen. Das vom ÖIF geförderte Projekt „weiblich und stärker“ will Frauen für Gewalt sensibilisieren, ihr Selbstwertgefühl steigern und Hilfe zur Selbsthilfe bieten.

Fotos: ÖIF

Illustration: Ruth Veres

Helfen, aber wie?

Eine neue ÖIF-Broschüre informiert über Gewalt an Frauen und Mädchen, zeigt verschiedene Gewaltformen im Kontext von Migration und Integration auf und unterstützt mit konkreten Handlungsempfehlungen. *Text: Christine Sicher*

Gewalt an Frauen passiert täglich und hat viele Gesichter. Es geht nicht nur um körperliche und sexuelle Gewalt. Auch Erniedrigung, Unterdrückung und Kontrolle hinterlassen tiefe seelische Narben. Betroffen sind Frauen aus allen Gesellschaftsschichten und Nationalitäten. Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund sind laut der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA) aber einem erhöhten Gewaltrisiko ausgesetzt und mit spezifischen, kulturell bedingten Gewaltformen, wie Zwangsheirat oder weibliche Genitalverstümmelung, konfrontiert.



Das 96 Seiten starke Handbuch „Gegen Gewalt an Frauen und Mädchen“, das vom ÖIF gemeinsam mit dem Roten Kreuz und dem Institut für Frauen- und Männergesundheit FEM Süd erarbeitet wurde, rückt diese Gewaltformen in den Mittelpunkt. Es dient als Informations- und Nachschlagewerk und liefert Antworten auf häufige Fragen rund um die verschiedenen Formen kulturell bedingter Gewalt.

Was versteht man unter ehkultureller Gewalt? Wer ist von Zwangsheirat betroffen? Gibt es in Österreich Frauenhandel? Welche Folgen hat weibliche Genitalverstümmelung? Welche Formen von rassistischer Gewalt gibt es? Und welche Gewalterfahrungen machen Frauen während der Flucht? Elf Expertinnen kommen im Leitfaden zu Wort. Integrationsexpertin Emina Šarić etwa informiert über ehkulturelle und traditionsbedingte Gewalt: „Frausein bedeutet in diesem Kontext: gehorsam, abhängig, jungfräulich und dem Mann untergeordnet sein.“ Naila Chikhi, Referentin für Integration und Frauenpolitik, klärt über die Folgen von Zwangsverheiratung auf. „Nach einer Zwangsverheiratung erfolgt nicht selten eine komplette Isolierung der Frau. Ihr werden Freiheiten in den verschiedensten Bereichen entzogen.“ Die Broschüre richtet sich an Menschen, die mit Frauen und Mädchen in pflegender, beratender oder pädagogischer

„Die betroffenen Frauen müssen wissen, dass sie kein Einzelfall sind.“

Naila Chikhi

Die Broschüre „Gegen Gewalt an Frauen und Mädchen“ und den Forschungsbericht „Gewalterfahrungen von Frauen mit Migrationshintergrund im Kontext von Covid-19“ finden Sie auf www.integrationsfonds.at/publikationen. Sie können sie herunterladen oder kostenlos bestellen.

Funktion arbeiten. Sie sind häufig die ersten Ansprechpersonen und nehmen eine wichtige Rolle in der Gewaltprävention und bei der Vermittlung von Hilfsangeboten ein. Betroffene Frauen schämen sich oft und haben Angst, über das Erlebte zu erzählen. Umso wichtiger ist die Sensibilisierung dafür, Gewalt auch zu erkennen. In der ÖIF-Broschüre finden sich viele konkrete Handlungsempfehlungen, Informationen zur aktuellen Rechtslage und die wichtigsten Dos und Don'ts im Umgang mit betroffenen Frauen.



Forschungsbericht: Gewalt in der Coronakrise

Welche Auswirkungen die Coronapandemie und die dadurch bedingte Isolation in den eigenen vier Wänden auf häusliche Gewalt hat, können Sie im ÖIF-Forschungsbericht „Gewalterfahrungen von Frauen mit Migrationshintergrund im Kontext von Covid-19“, vom Institut für Begleitforschung und Evaluierung im Bereich Arbeit, Bildung und Soziales (abif), nachlesen. Der Bericht basiert auf Interviews mit Expertinnen in 31 unterschiedlichen Unterstützungseinrichtungen, wie Frauenhäusern, Gewaltschutzzentren und Beratungsstellen, und bietet ausführliche Handlungsempfehlungen.

Illustration: Ruth Veres, Amnet Stolarski, B.A.C.K. Grafik und Multimedia GmbH



*Nachgefragt bei Petra Schmidt
Leiterin des Bereichs Gesundheit und Soziale
Dienste beim Österreichischen Roten Kreuz*

„Gewalt findet im Verborgenen statt!“

Jede 5. Frau ist in Österreich von Gewalt betroffen. Wird das Thema unterschätzt?

Gewalt ist nach wie vor ein Tabuthema in unserer Gesellschaft. Berichtet wird erst, wenn ein Mord passiert. Gewalt findet aber meist im Verborgenen statt und reicht von sexuellen Übergriffen über psychischen Terror bis zur Vernachlässigung. Wenig bekannt ist zum Beispiel, dass ältere Frauen besonders stark betroffen sind. Die Scham, über erlittene Gewalt zu sprechen, ist in dieser Gruppe besonders groß.

Wie wichtig ist es, Gewalt an Frauen immer wieder zu thematisieren?

Jede Art von Information, die mehr Bewusstsein für das Thema schafft, hilft im Kampf gegen die Gewalt. Vier von fünf Frauen wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, wenn sie von Gewalt betroffen sind. Ausreichende Informationen über Hilfsangebote sind wichtig, genauso ist es notwendig, stets zu vermitteln, dass jegliche Art von Gewalt an Frauen in Österreich verboten ist und dass es Gesetze dagegen gibt.

Welche Rolle spielen patriarchale Familienstrukturen?

Betroffene Frauen finden sich in allen Schichten, Nationen und Familienverhältnissen. Tradierte Rollenbilder sind aber ein gewisser Risikofaktor. Falsche Verhaltensmuster

werden oft über Generationen weitergegeben, die Täter haben von klein auf nicht gelernt, Konflikte gewaltfrei zu lösen. Die traditionelle Vorstellung von Männlichkeit, in der es nicht zulässig ist, Schwächen zu zeigen, kann Gewalt fördern.

Welche speziellen Herausforderungen gibt es bei Gewaltopfern im Integrationskontext?

Die Abhängigkeit vom Partner ist oft noch größer und die betroffenen Frauen leben in großer Angst, aus der Community verstoßen zu werden. Sie fürchten, Schande über die Familie zu bringen und ihre Kinder zu verlieren. Das Wissen über Frauenrechte und Schutzmöglichkeiten fehlt. Wichtig sind mehrsprachige Angebote. Frauen mit mangelnden Deutschkenntnissen sollten in ihrer Muttersprache über Gewalterfahrungen sprechen können.

Was kann die Gesellschaft gegen Gewalt an Frauen tun?

Es liegt an uns allen, dagegen aufzutreten. Zivilcourage spielt eine bedeutende Rolle. Wenn man merkt, dass eine Frau von Gewalt betroffen ist, nicht wegschauen, sondern auf sie zugehen und vorsichtig Hilfe anbieten. Gewaltopfer brauchen die Gewissheit, dass sie nicht allein gelassen werden und es immer einen Ausweg aus ihrer Situation gibt.

Starthilfe geben

Erfolgreiche Integration hängt oft von einem guten Start ins Berufsleben ab. In der Coronapandemie ist es für viele Frauen doppelt schwer, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Zwei Syrerinnen erzählen, wie sie beim Jobeinstieg unterstützt werden.

Text: Angelika Grüner



„Technische Berufe sind in Österreich sehr gefragt. Das will ich auch für mich nutzen.“

Bashira Taleb feilt in einer ÖJAB-Werkstatt an ihrem Berufseinstieg.

Bashira Taleb muss man für die Technik nicht mehr begeistern, sie hat in Syrien ein medizinisch-technisches Studium absolviert. Der Ausflug in die Werkstatt des Berufspädagogischen Instituts (BPI) der Österreichischen Jungarbeiterbewegung (ÖJAB) macht ihr trotzdem viel Spaß. Die 43-jährige Syrerin nimmt am zweiwöchigen Workshop SET (Selbsterhaltung, Empowerment und Teilhabe) des BPI teil. Das vom ÖIF geförderte Programm will migrantische Frauen ab 16 Jahren auch dazu motivieren, in nicht typisch weiblichen Berufen Fuß zu fassen. In eigenen Werkstätten können die Teilnehmerinnen ihr technisches Geschick erproben. Taleb wird von ihrer Betreuerin vor allem für künftige Bewerbungen gecoacht. „Mir ist hier vieles fremd. Ich weiß nicht, was ich bei einer Bewerbung beachten muss, wie ein Lebenslauf aussehen soll oder wie das Vorstellungsgespräch abläuft“, sagt Taleb. Sie ist vor drei Jahren mit ihrer Familie nach Österreich geflüchtet. Dass sie wie in Syrien auch hier arbeiten möchte, ist für sie selbstverständlich. „Gerade im medizinisch-technischen Bereich werden Arbeitskräfte gesucht. Das möchte ich nutzen“, sagt Taleb. Eines war ihr von Anfang an klar: „Als ich nach Österreich gekommen bin, habe ich als Erstes Deutsch gelernt.“ Mittlerweile spricht Taleb fließend auf C1-Niveau. Ihre Trainerin ist überzeugt, dass sie ihren Weg machen wird: „Bashira ist gut qualifiziert und wird eine Anstellung finden.“

Fotos: Eugénie Sophie Berger



„Jetzt weiß ich, worauf es bei einer Bewerbung in Österreich ankommt.“

Maram Tatari lässt sich von Rasha Corti den österreichischen Arbeitsmarkt erklären.

Man spürt, dass sie sich mögen. Mentorin Rasha Corti und ihre 30-jährige Mentee Maram Tatari stehen gerade in regem Austausch zu den Besonderheiten des österreichischen Arbeitsmarktes. Beide stammen aus Syrien. Tatari ist im Jahr 2017 nach Österreich gekommen. „In Syrien habe ich in der Telekommunikationsbranche gearbeitet“, erzählt die 30-Jährige. „Dahin will ich auch in Ös-

terreich.“ Rasha Corti lebt schon seit über zehn Jahren in Österreich und konnte sich als Integrationsexpertin profilieren. Im Rahmen des ÖIF-Programms „Kompass“ zur Arbeitsmarktintegration von Frauen mit Migrationshintergrund begleitet sie Tatari mit Coachings und (Online)-Workshops. „Der Vorteil ist, dass ich beide Welten kenne und der Austausch auf Augenhöhe stattfindet“, sagt Corti, die die

wichtigsten Werkzeuge zur Jobsuche vermitteln will. Ohne gute Sprachkenntnisse geht es nicht, das weiß auch Tatari: „Ich möchte die Zeit der Arbeitssuche nutzen, um mein Deutsch noch weiter zu verbessern.“ Rasha Corti betont die Bedeutung von Eigeninitiative: „Maram wartet nicht auf den Lotto-Sechser, sondern nimmt ihr Leben in die eigene Hand – eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg.“

„Unsere Marie Curie“

Die Forschung der Kernphysikerin Lise Meitner veränderte die Welt. Text: Christine Sicher

Die größte Auszeichnung der Wissenschaft blieb ihr verwehrt. 48 Mal wurde Lise Meitner für den Nobelpreis vorgeschlagen, erhalten hat sie ihn nie. „Auch weil sie eine Frau war“, weiß ihre Biographin Tanja Traxler. Lise Meitner war für den revolutionärsten und zugleich unheilvollsten wissenschaftlichen Erfolg des 20. Jahrhunderts verantwortlich: die Entdeckung der Kernspaltung im Jahr 1938.

Mit Diskriminierungen hatte die Wissenschaftlerin ihr ganzes Leben zu kämpfen. Als sie 1878 in Wien als Tochter eines jüdischen Rechtsanwaltes geboren wird, endet für Mädchen mit 14 Jahren die Schulzeit. Meitner darf nicht aufs Gymnasium, maturiert als Externe und promoviert 1906 als zweite Frau an einer Universität in Österreich.

Frauenfeindliche Forschung

Mit 29 Jahren geht Lise Meitner nach Berlin, dem damaligen Zentrum der Naturwissenschaften. Max Planck forscht in Berlin – und auch Albert Einstein, der Meitner später als „unsere Marie Curie“ bezeichnen sollte. Im Jahr 1907 aber ist die Universität Berlin für Frauen noch tabu. Die Physikerin muss das Institut durch den Hintereingang betreten und arbeitet ohne Gehalt. Im Chemiker Otto Hahn findet Meitner ei-



Lise Meitner mit Studentinnen im Jahr 1959

„Das Leben muss nicht einfach sein, wenn es nur inhaltsreich ist.“

Lise Meitner (1878-1968)

nen langjährigen Forschungspartner, der sich für sie einsetzt. Ihr Forschungsgebiet: radioaktive Strahlung. Die beiden ergänzen einander perfekt. „Hähnchen, lass mich das machen, von Physik verstehst du nichts“, lautet ein häufig zitiertes Bonmot von Meitner. Ihre Karriere kommt ins Laufen: Ab 1918 leitet sie eine eigene Abteilung am Institut und wird 1926 eine der ersten Professorinnen Deutschlands. 1933 entziehen die Nationalsozialisten der Jüdin aber die Lehrerlaubnis, 1938 flieht sie ins schwedische Exil.

Folgenreicher Spaziergang

Jede freie Minute widmet Meitner der Wissenschaft. „Ich liebe die Physik“, schrieb sie. „Es ist so eine Art persönliche Liebe, wie gegen einen Menschen, dem man sehr viel dankt.“ Für eine Ehe hat sie „einfach keine Zeit“. Zeit nimmt sie sich aber für ausgedehnte Spaziergänge in der Natur – auch um einen klaren Kopf zu bekommen. Und so ist es auch ein Spaziergang am 24. Dezember 1938, bei dem Meitner mit ihrem Neffen Otto Frisch die Theorie der Kernspaltung aufgrund eines Experimentes von Otto Hahn entwickelt. Obwohl die Idee von Meitner stammte, erhielt Hahn 1944 dafür den Chemie-Nobelpreis allein. Meitner wurde komplett ignoriert.

„Mutter der Atombombe“

Sehr zu ihrem Missfallen ging Meitner als „Mutter der Atombombe“ in die Geschichte ein. „Mit einer Bombe will ich nichts zu tun haben“, engagierte sich die überzeugte Pazifistin bis zuletzt gegen die Nutzung für kriegerische Zwecke. Atomenergie war für die Wissenschaftlerin damals die perfekte Lösung für knappe Energieressourcen. Lise Meitner hat inzwischen jene Anerkennung gefunden, die ihr zusteht. Seit 1997 erinnert das chemische Element „Meitnerium“ an eine Frau, die Großartiges geleistet hat.



Foto: Wikipedia/Courtesy of Bryn Mawr College

Wortwanderung

Begriffe rund um die Gleichberechtigung, die in den deutschen Sprachraum ein- oder aus diesem ausgewandert sind.



Frauen in der Technik. Technische Berufe sind nicht überall Männersache. Ausgerechnet in Ländern mit weniger Gleichberechtigung entscheiden sich Frauen eher für naturwissenschaftliche Karrieren. In Algerien und Tunesien werden 40 Prozent der Abschlüsse in technischen Studien von Frauen gemacht. In Indien gilt Informatikerin als Frauenberuf. Die schlechteren Lebensbedingungen und die geringere soziale Absicherung könnten ein Grund dafür sein, sich für ein Studium mit Aussicht auf ein höheres Einkommen zu entscheiden.

Typisch weiblich, typisch männlich: Geschlechterklischees prägen noch immer so manche Berufsbilder. Das Wort **Klischee** ist aus dem Französischen eingewandert, *Cliché* bedeutete ursprünglich Druckstock oder Druckplatte, das Verb *clicher* abklatschen, auf die Druckplatte legen. Im Lauf der Zeit wurde das Wort im übertragenen Sinne für schablonenhaftes Denken verwendet.

Die **Ingenieurin** hat sich von gängigen Rollenbildern nicht abschrecken lassen. Im 18. Jahrhundert wanderte das französische Wort *ingénieur* mit der Bedeutung „Fachmann auf theoretischem Gebiet mit theoretischer Ausbildung“ in den deutschen Sprachraum ein. Zuvor war ein Ingenieur ein Kriegsbaumeister. Die ersten Ingenieurinnen in Europa schlossen ihre Ausbildung Anfang

des 20. Jahrhunderts ab. Im deutschen Sprachraum wurden sie als „Fräulein Ingenieur“ titulierte.

Keine Frau will heute als **Fräulein** angedredet werden, und doch erfährt der Begriff gerade eine Renaissance. Er wird von jungen Frauen, etwa in Blogs, fröhlich, selbstbewusst und ohne den Beigeschmack der Abwertung verwendet. Die Wörter Fräulein und **Fräuleinwunder** waren nach dem Zweiten Weltkrieg so populär, dass sie ins Englische übernommen wurden. Auch im Griechischen ist es als *Froilain* bekannt. Die Anrede Fräulein war für alle berufstätigen Frauen (Fräulein Lehrer) gebräuchlich, da Berufstätigkeit von Frauen auf die Zeit vor der Ehe beschränkt war.

Die weibliche Endung sparte man sich, **Gendern** war noch lange Zeit kein Thema. Das Wort stammt vom englischen *gender* und bedeutet das soziale Geschlecht. Es ist erst seit Kurzem im Duden verzeichnet, hat sich aber für die Verwendung von geschlechtergerechter Sprache rasch im Alltag durchgesetzt. Auch wenn es um den Begriff viel Aufregung gibt: Gendern entspricht dem **Zeitgeist**. Dieses Wort ist der deutsche Sprach-Exportschlag schlechthin und wurde in viele Sprachen übernommen, zum Beispiel ins Englische, Spanische, Französische oder Polnische. Im Englischen hat man noch zusätzlich das trendige Adjektiv **zeitgeisty** gebildet. Das Wort Zeitgeist wurde im Jahr 1769 übrigens von Johann Gottfried Herder erfunden – so wie viele andere Wörter des deutschen Wortschatzes auch.

V

Verlosung

Wir verlosen drei Exemplare der Biografie „Lise Meitner. Pionierin des Atomzeitalters“ von David Rennert und Tanja Traxler, erschienen im Residenz Verlag und als Wissenschaftsbuch 2019 ausgezeichnet. Wir wollen wissen, welche österreichischen Wissenschaftlerinnen Sie beeindruckt haben. Senden Sie ein E-Mail mit Antwort und Anschrift bis 15.5.2021 an magazin@integrationsfonds.at.

Illustration: Ruth Veres

Das Magazin zu Integration in Österreich
zusammen Sie möchten viermal im Jahr über aktuelle Integrationsthemen und neue Angebote des ÖIF informiert werden? Dann können Sie das Magazin ZUSAMMEN jetzt kostenlos abonnieren. Senden Sie dazu eine E-Mail mit Ihrem Namen und Ihrer Postanschrift an magazin@integrationsfonds.at!
Die nächste Ausgabe erscheint am 21. Juni 2021!

Mit der Zusendung meines Namens und meiner Postanschrift stimme ich zu, dass diese personenbezogenen Daten für die Durchführung des Versandes vom ÖIF elektronisch verarbeitet und verwendet werden. Die Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Diese Zustimmung kann jederzeit schriftlich widerrufen werden. Nach einem Widerruf werden meine Daten vom ÖIF gelöscht. Eine Stornierung des Abos ist jederzeit möglich. Sie erwerben keinen Rechtsanspruch auf den Erhalt des Magazins. Sollte das Magazin, aus welchen Gründen auch immer, nicht erscheinen, behält sich der ÖIF das Recht vor, den kostenlosen Bezug des Abos zu stornieren.



A

Abo-Bestellung

Broncia Koller-Pinell:
«Sitzende (Marietta)», 1907,
Öl auf Leinwand, Sammlung
Eisenberger, Wien

Ein Akt der Befreiung

Die Malerin Broncia Koller-Pinell gehört zu den vergessenen Frauen der Kunstgeschichte. Dabei hat sie die Wiener Moderne mitgeprägt.

Text: Christine Sicher



Leicht vorgebeugt sitzt Marietta da, ausdrucksstark und ohne jede Absicht, verführerisch zu wirken. Das Gemälde „Sitzende (Marietta)“ aus dem Jahr 1907 wird oft auf eine Stufe mit dem Werk von Gustav Klimt gestellt, es ist vor allem der weibliche Blick von Broncia Koller-Pinell auf ihr Modell, der fasziniert. Broncia Koller-Pinell? Noch nie gehört? Die Künstlerin (1863 bis 1934) hat die Wiener Moderne mitgeprägt und geriet dennoch komplett in Vergessenheit. Dabei war sie zu Lebzeiten eine wichtige Größe in der Wiener Kunstszene. Koller-Pinell gehörte zum Kreis um Gustav Klimt, war mit Schiele und Freud befreundet und auf den großen Kunst-

schaun 1908 und 1909 vertreten. Es gelang ihr, sich Anerkennung zu verschaffen – trotz Widerstandes an allen Ecken und Enden. Frauen durften nicht auf die Kunstakademie, Aktmalerei ziemte sich nicht für sie und männliche Kollegen wie Adolf Loos empfahlen „Typewriten und Maniküren“ als Beschäftigung. Koller-Pinell war immer am Puls der Zeit und ließ sich von allen wichtigen Strömungen inspirieren: vom Jugendstil bis zur Neuen Sachlichkeit. Ab 1938 wurde sie wie viele andere Künstlerinnen aus der Kunstgeschichte verbannt. Noch in den 1980er-Jahren nannte man sie „malende Hausfrau“. Erst seit Kurzem rufen engagierte Forscherinnen ihre Leistung wieder ins Gedächtnis.

LEOPOLD MUSEUM, WIEN/MANFRED THUMBERGER

Leopold Museum. Werke von Broncia Koller-Pinell sind im Rahmen der Ausstellung „Wien 1900. Aufbruch in die Moderne“ im Leopold Museum Wien zu sehen. Die Dauerausstellung bietet mit 1.300 Werken einen sehenswerten Einblick in das Wiener Fin de Siècle. www.leopoldmuseum.org

Tipp



WARUM ALLES GEBEN, OHNE NEHMEN ZU WOLLEN?
Aus Liebe zum Menschen.

Jetzt beim Roten Kreuz mitmachen. Aus-Liebe-zum-Menschen.at



ÖSTERREICHISCHES ROTES KREUZ

Aus Liebe zum Menschen.

Schützen Sie sich.

Initiative
**Österreich
impft.**



Rund die Hälfte aller über 80-Jährigen hat sich bereits impfen lassen. Melden auch Sie sich für Ihren Termin unter [Österreich-impft.at](https://www.oesterreich-impft.at) an.

Für medizinische Fragen sowie Fragen zur Wirksamkeit und Sicherheit der Impfstoffe wurde eine Impf-Hotline unter der Telefonnummer **0800 555 621** eingerichtet, die sieben Tage in der Woche rund um die Uhr zur Verfügung steht.

Jetzt vormerken unter
[Österreich-impft.at/impfanmeldung](https://www.oesterreich-impft.at/impfanmeldung)